

Inhalt

I. EINLEITUNG

Hans Bertram Einleitung	9
--------------------------------------	---

II. DER GEIST DER DISZIPLIN, DER ANSCHLUSS AN DIE SOZIALE GRUPPE UND DIE INDIVIDUELLE AUTONOMIE AUF DER BASIS UNIVERSALISTISCHER PRINZIPIEN

Émile Durkheim Einführung in die Moral	33
Émile Durkheim Der Individualismus und die Intellektuellen	54
Hans-Peter Müller Gesellschaft, Moral und Individualismus. Émile Durkheims Moraltheorie	71
Jean Piaget Die moralische Regel beim Kind	106
Jean Piaget Die moralische Entwicklung von Jugendlichen in primitiven und »modernen« Gesellschaften	118
Jean Piaget Die Entwicklung des Solidaritätsgeistes und des Gerechtigkeitsbegriffs beim Kind	125
Ann Colby und Lawrence Kohlberg Das moralische Urteil: Der kognitionszentrierte entwicklungspsychologische Ansatz	130
Ernest Wallwork Moralentwicklung bei Durkheim und Kohlberg	163

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Gesellschaftlicher Zwang
und *moralische Autonomie* / hrsg. von Hans Bertram. –
1. Aufl. – Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1986.
(Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 450)
(Beiträge zur Soziogenese der Handlungsfähigkeit)
ISBN 3-518-28050-3

NE: Bertram, Hans [Hrsg.]; 1. GT

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 450

Erste Auflage 1986

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1986

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das

des öffentlichen Vortrags, der Übertragung

durch Rundfunk und Fernsehen

sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile.

Satz und Druck: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

James Garbarino und Urie Bronfenbrenner Die Sozialisation von moralischem Urteil und Verhalten aus interkultureller Sicht

Einleitung

Kulturelle Unterschiede im moralischen Urteil und Verhalten stellen ein schwieriges Problem in der Erforschung der menschlichen Entwicklung dar. Interkulturelle Studien über Moral haben charakteristischerweise auf die Komplexität und Vielfalt von Werten hingewiesen, wie sie in Raum und Zeit zu finden sind (Ferguson 1958; Sidgwick 1960). Melden (1967: 7) zog daraus den Schluß: »Es wird kaum eine Norm oder einen Standard richtigen Verhaltens geben, der nicht zu anderer Zeit und anderswo den Inbegriff schlechten Verhaltens darstellen könnte.« Möglicherweise ist die Universalität des Inzesttabus hier eine Ausnahme (Murdoch 1949), obwohl sich Unterschiede in der Anwendbarkeit und im Spielraum dieses moralischen Verbots aufzeigen lassen. Im allgemeinen scheint es aber, daß der Kern der Moral – das heißt die bestehenden Regeln des ethischen Verhaltens, der Werte und Sitten, die das Verhalten lenken – tief in spezifische kulturelle Muster eingebettet ist (Benedict 1934).

Versucht man jedoch, tieferen Einblick zu gewinnen, und betrachtet die abstrakten Prinzipien von Moral – wie etwa die der Gerechtigkeit – aus einer interkulturellen Perspektive, so zeichnet sich ein konsistenteres Muster ab. Ähnlich verweisen auch Anthropologen auf die *strukturelle Funktion* von Werten, die stabiler zu sein scheint als ihr jeweiliger Inhalt. Ausgehend von dieser Betrachtungsweise, folgen sowohl die am weitesten entwickelten als auch die primitivsten Kulturen den gleichen grundlegenden menschlichen Bedürfnissen. Daraus ist zu schließen, daß Werte im Hinblick auf ihre gemeinsamen funktionalen Zwecke analysiert werden können und in diesem Sinne trotz enormer Unterschiede ihres je spezifischen Inhalts (Goodman 1967) als äquivalent zu betrachten sind.

Die kognitiven »Stufentheorien« von Piaget (1932; siehe auch Lickona 1976) und Kohlberg (1969b) haben einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung der moralischen Entwicklung geleistet,

sind aber einer Untersuchung kultureller Unterschiede nicht ohne weiteres zugänglich, da sie ihren Schwerpunkt im wesentlichen auf eine akulturelle invariante Stufenfolge legen. Im Gegensatz zu den kognitiven Stufentheorien stehen Konzeptionen, die eine nichthierarchische Typologie vertreten (z. B. Bronfenbrenner 1962a). Während diese Ansätze zwar das Studium interkultureller Unterschiede ermöglichen (da, wie es heißt, der »Moraltyp« mit der jeweiligen Kultur variiert), waren sie nicht in der Lage, beobachtete Moralhierarchien im entwicklungspezifischen oder im kognitiven Sinne angemessen zu behandeln. Darüber hinaus vermochten die typologischen Ansätze nicht, die operationalen Mechanismen zu spezifizieren, durch die mächtige soziokulturelle Einflüsse auf die individuelle Sozialisation wirken.

Der Zweck dieses Artikels ist der Wunsch, die vorhandenen Mängel im Studium kultureller Unterschiede des moralischen Urteils und Verhaltens zu überwinden. Diesem Ziel entsprechend werden wir zuerst ein Modell der moralischen Entwicklung vorschlagen, das sowohl dem »Stufen-« als auch dem »Typisierungsansatz« Rechnung trägt. Zweitens werden wir ein Sozialisationsmodell vorstellen, das in der Lage ist, mit unserer Betrachtungsweise von moralischer Entwicklung zu operieren. Dieses Modell von Sozialisation und moralischer Entwicklung werden wir dann mit einer interkulturellen Perspektive verknüpfen, indem wir historische Fallbeispiele heranziehen, um den Zusammenhang zwischen großen sozialen Ereignissen und sozialen Organisationen einerseits und der individuellen, sozialen Entwicklung und Persönlichkeitsentwicklung – speziell der moralischen Entwicklung – andererseits zu illustrieren. Schließlich schlagen wir zur vorläufigen empirischen Überprüfung unserer Hypothese einen operationalen Mechanismus auf der soziokulturellen Ebene vor, der die kulturellen Unterschiede im moralischen Urteil und Verhalten erklärt.

1. Ein integratives Modell moralischer Entwicklung und Sozialisation

Das Bedürfnis nach einer Konzeption von Moral in Form eines strukturellen Schemas war groß; es läßt sich in fast allen Abhandlungen zum moralischen Urteil und über moralisches Verhalten,

ob von Psychologen oder Philosophen, aufzeigen. Es wurde schon angedeutet, daß die beiden wichtigsten Ansätze zur moralischen Entwicklung in der modernen Psychologie Stufen- oder typologische Modelle entwerfen, wie sie von Kohlberg (1969 b) beziehungsweise von Bronfenbrenner (1962 a) vertreten wurden. Kohlbergs Theorie postuliert sechs hierarchische Entwicklungsstufen des moralischen Urteils, die – unauflösbar verknüpft mit der kognitiven Entwicklung – als invariante Sequenz betrachtet werden und durch das Zusammenspiel von Reifung und allgemeinen Umwelterfahrungen zustande kommen.

Im Gegensatz zu Kohlberg beschreibt Bronfenbrenner (1962 a) fünf Typen des moralischen Urteils und Verhaltens:

1. *Selbstorientierung*: Das Individuum wird in der Hauptsache durch Impulse der Befriedigung eigener Bedürfnisse motiviert, ohne die Wünsche und Erwartungen anderer zu berücksichtigen, es sei denn als Objekte zur Befriedigung eigener Zwecke.

2. *Autoritätsorientierung*: Das Individuum sieht die ertelichen Vorschriften und Werte als unveränderlich an und verallgemeinert diese Haltung auf moralische Standards, die ihm von anderen Erwachsenen und Autoritätspersonen auferlegt werden.

3. *Orientierung an Gleichaltrigen*: Das Individuum verhält sich im Rahmen seiner *peer group* als anpassungsfähiger Konformist. Diese ist größtenteils unabhängig von der Autorität der Erwachsenen und letztlich auch von jeder gesellschaftlichen Autorität. Verhaltensweisen werden von momentanen Änderungen der Gruppenmeinungen und -interessen gesteuert.

4. *Orientierung an der Gemeinschaft*: Das Individuum ist einer Anzahl dauerhafter Gruppenziele verpflichtet, die den individuellen Wünschen, Verpflichtungen und zwischenmenschlichen Beziehungen übergeordnet sind.

5. *Orientierung an Objektivität*: Die Werte eines Individuums sind funktional autonom, das heißt, sie sind in der sozialen Interaktion entstanden, aber im täglichen Umgang im Hinblick auf ihre Bedeutung und Anwendung nicht mehr von sozialen Repräsentanten abhängig. Das Individuum reagiert in Situationen eher auf der Basis von Prinzipien als auf der Ebene von Orientierungen an sozialen Repräsentanten.

Diesem sozialpsychologischen Schema fehlt jedoch eine entwicklungspsychologische Dimension. Der Prozeß, in dem eine Person oder Gruppe die eine oder andere Art der Orientierung erwirbt, wird nicht spezifiziert und bleibt unklar. Weiterhin wurde nicht deutlich, ob der eine Typus aus dem anderen hervorgeht bzw. ob

es in der Entwicklung eine charakteristische Abfolge von Typen gibt.

Dieser Artikel versucht mit Hilfe einer Formulierung, die sowohl entwicklungsspezifische als auch soziale Komponenten beinhaltet, Stufen- und Typentheorie zu versöhnen. Das heißt, unsere Konzeption ergänzt den Ansatz von Kohlberg: Während seine Perspektive die gemeinsamen Merkmale von sozialen Umwelten und Institutionen zwischen und innerhalb von Kulturen betont, liegt unser Schwerpunkt auf den Unterschieden. Dies stellt den Versuch dar, die frühere Typenanalyse von Bronfenbrenner in ein Modell zu integrieren, das eine logische und entwicklungsspezifische Hierarchie einschließt. Kurz, wir schlagen ein *Sozialisationsmodell* für die moralische Entwicklung vor. Ebenso wie das Piaget-Kohlberg-Modell faßt diese Formulierung eine Reihe hierarchischer Stufen ins Auge. Doch ist in unserer Perspektive diese Hierarchie nicht etwa das Produkt stets und überall vorliegender Motive, sondern das Ergebnis einer Interaktion zwischen den heranreifenden Fähigkeiten und Motivationen des Kindes einerseits und den *besonderen* Merkmalen seines soziokulturellen Milieus andererseits.

Generell gehen wir von drei Entwicklungsebenen aus, deren Abfolge für alle Kulturen und Personen die gleichen sind. Den Ausgangspunkt bildet eine im wesentlichen amoralische Struktur, in der eine vor allem hedonistische Orientierung als Organisationsprinzip vorherrscht. Dies beinhaltet deutlich eine Ethik des Eigennutzes, der Dichotomie von Lust und Schmerz, von Manipulation und Mitteln, die zu keinem anderen Zweck als dem der eigenen Befriedigung dienen. In bezug auf die beiden oben erwähnten Ansätze korrespondiert diese Ebene etwa mit Kohlbergs prä-moralischer Stufe 0 (Kohlberg/Selman 1972; Selman 1976) und mit Bronfenbrenners Typ der Selbstorientierung. Ein solches Individuum ist als »nicht sozialisiert« zu bezeichnen; es befindet sich in gewissem Sinne normativ, psychologisch und verhaltensmäßig außerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Diese Ebene kann nur in der sehr frühen Kindheit als entwicklungsspezifisch »normal« betrachtet werden. Wie wir im folgenden sehen werden, führt die erste Entwicklung einer Zuneigung zu sozialen Agenten das Kind auf Ebene 2 des moralischen Verhaltens. Prä-moralisches Verhalten, das bei älteren Kindern und Erwachsenen auftritt, ist in der Regel sowohl beim Individuum als auch für

die Gesellschaft als pathologisch anzusehen. Weiter unten werden wir Beispiele solch pathogener Bedingungen betrachten.

Die zweite Ebene wird von moralischen Strukturen gebildet, deren dominante Charakteristik im Gehorsam und in der Orientierung an einem System sozialer Agenten besteht. Auf dieser Ebene wird das moralische Urteil eines Individuums von Individuen oder Gruppen geleitet, die für seine affektiven und sozialen Bedürfnisse von herausragender Bedeutung sind. Übertragen wir dies auf Kohlbergs Stufenschema, dann korrespondiert Ebene 2 im großen und ganzen mit den Stufen 1 bis 4. In Bronfenbrenners Typenanalyse umfaßt Ebene 2 die Orientierung an Autorität, an Gleichaltrigen und an der Gesellschaft.

Innerhalb von Ebene 2 sind folgende Beziehungen zwischen Autoritäts-, Gleichaltrigen- und Gemeinschaftsorientierung denkbar. Als erstes ist anzunehmen, daß es eine hierarchische Sequenz von Orientierungen gibt, die vom Individuum durchlaufen wird, was bedeutet, daß damit auch seine relative Position innerhalb dieser Stufenhierarchie bestimmbar ist. Zweitens, und das entspricht eher unserer eigenen Sichtweise, besteht die Möglichkeit, daß es innerhalb Ebene 2 alternative Sequenzen spezifischer Orientierungen gibt, und zwar sowohl innerhalb einer Kultur als auch zwischen verschiedenen Kulturen. Innerhalb eines sozialen Systems beispielsweise können einige Individuen zuerst eine Autoritäts- und dann eine Gleichaltrigenorientierung entwickeln, während andere genau die gegenteilige Entwicklung durchlaufen. Die dritte Möglichkeit besteht darin, daß viele Orientierungen nicht als Sequenzen angeordnet sind, sondern daß sie simultan existieren. In jedem Fall muß betont werden, daß prinzipiell die Kombinationsmöglichkeiten so zahlreich sind wie die interkulturell beobachtbaren bzw. als existent vermuteten sozialen Systeme. So können zum Beispiel westliche Gesellschaften in einem Prozeß der Entwicklung neuer sozialer Strukturen begriffen sein, der zu neuen Mustern moralischer Sozialisation führen kann. Ähnlich können Sozialisationsmuster des »neuen China« zu neuen Entwicklungen der moralischen Orientierungen führen. Wie die gesamte menschliche Entwicklung, so sind unserer Ansicht nach auch spezifische Formen der menschlichen Orientierung umformbar und anpassungsfähig, obwohl wir die drei strukturellen Ebenen der moralischen Entwicklung als in ihrer Abfolge konstant betrachten. Veränderungen zeigen sich in der spezifi-

schen moralischen Haltung bzw. Orientierung, die ein Individuum auf einer bestimmten Ebene zeigt.¹

Die dritte wesentliche Moralebene besitzt die »höchste« logische und entwicklungsspezifische Struktur. Auf dieser Ebene sind es weniger die sozialen Agenten, die das Handeln lenken, sondern Werte, Prinzipien und Ideen. Das Individuum verwendet ethische Verhaltensstandards in grundsätzlich rationaler Form und weitgehend abhängig von psychosozialen Faktoren. Nach Kohlberg entspricht dies der Prinzipien-, Vertrags- und Gewissensmoral (Stufe 5 und 6), in Bronfenbrenners Typenansatz der Orientierung an Objektivität. Das zentrale Problem besteht darin, die kulturellen Bedingungen zu bestimmen, die eine Bewegung von der ersten zur zweiten und von der zweiten zur dritten Ebene begünstigen. Jeder Aufstieg bringt jedoch verschiedene psychosoziale Fragen mit sich. Während von Moralformen auf Ebene 2 erwartet wird, daß sie sich in nahezu allen Individuen entwickeln (wenn nicht massive Störungen des Sozialisationsprozesses vorliegen), wird die Moralebene 3 so gefaßt, daß sie lediglich unter relativ eng gefaßten sozialen Bedingungen auftreten kann. Der Erwerb einer Moral auf Ebene 3 erfordert einen Rahmen, der einem Individuum genügend Möglichkeiten, Sicherheit und soziale Unterstützung für die Entwicklung von abstraktem Denken und Reflexion liefert, damit es teilweise konkurrierenden, teilweise einander überlappenden sozialen Verpflichtungen nachkommen kann. Das heißt, man braucht ein relativ hohes Maß an Freiheit und Sicherheit, um eine intellektuelle Lösung für konkurrierende soziale Loyalitäten zu entwickeln, die dissonant genug sind, um ein gewisses Maß an Spannung zu erzeugen, aber doch nicht so unvereinbar sein dürfen, daß sie überwältigend wirken. Wir werden weiter unten noch in detaillierterer Form auf diese Bedingungen zu sprechen kommen. An dieser Stelle soll der Hinweis genügen, daß eine solche Konstellation sozialer Bedingungen nicht in jeder Kultur anzutreffen ist, weder auf der Ebene der Gruppe noch auf der des Individuums. Folglich handelt es sich hier weder um die Gegebenheit eines sozialen Systems an sich noch um die Lebensbedingungen spezifischer Personen.

2. Kulturelle Faktoren in der moralischen Sozialisation

Als nächstes werden wir uns mit jenen kulturellen Faktoren beschäftigen, die den Sozialisationsprozeß beeinflussen, und dabei darauf achten, inwieweit sie die Moralentwicklung gemäß der oben beschriebenen Drei-Ebenen-Hierarchie der Moral variieren lassen.

Unser Modell wirft folgende Fragestellung auf: Welche zufälligen Ereignisse des Sozialisationsprozesses tragen dazu bei, daß sich eine Entwicklung von der Ebene 1 zur Ebene 2 vollzieht? Welche Sozialisationsfaktoren bestimmen darüber, welcher Typ bzw. welche Typen moralischer Orientierung auf der Ebene 2 in Erscheinung treten? Welche Sozialisationsmuster stimulieren eine Entwicklung zu Ebene 3? Unter welchen spezifischen Voraussetzungen, sofern es solche gibt, kommt es zu einer »Regression« von einer höheren zu einer niedrigeren Ebene?

Nach unserer Auffassung erfolgt eine Entwicklung von Ebene 1 zu Ebene 2 aufgrund von und stimuliert durch *Bindung und Zuneigung*, vermittelt in dem ersten Sozialisationsprozeß des Organismus, der das Gefühl der »Zugehörigkeit« zu sozialen Agenten bewirkt. In diesem Prozeß wird der individuelle Organismus zu einer enkulturierten Person. Ohne diese Entwicklung einer affektiven und kognitiven Orientierung an anderen Personen würde die Bereitschaft, ein Moralsystem zu übernehmen, das von sozialen Agenten definiert und verfügt wird, möglicherweise nicht entstehen. Diese Annahme wird von Untersuchungen gestützt, die zeigen, daß Interaktionsstrukturen und Reaktionsfolgen elterlicher Verbote verknüpft sind (Stayton/Hogan/Ainsworth 1971). Weiterhin zeigen Untersuchungen über die Langzeiteffekte einer frühen sozialen Vernachlässigung psychopathologische Muster, die man als amoralisch bezeichnen kann (Bowlby 1946). Gewöhnlich entwickelt sich Zuneigung zunächst zu den Eltern, richtet sich dann aber, als Folge der Interaktionsmuster in der frühen und mittleren Kindheit, auch auf andere soziale Agenten. Dieser Prozeß sozialer *Umadressierung* bzw. Übertragung führt zu unserer zweiten Fragestellung: Was gibt den Ausschlag, daß sich ein bestimmter Typ moralischer Orientierung auf der Ebene 2 entwickelt?

Nachdem die Anforderungen der primären Sozialisation erfüllt

sind, entwickelt das Kind in den meisten Fällen zunächst eine am Erwachsenen bzw. an Autoritätspersonen orientierte Moral. Es scheint so, daß die jeweiligen Erziehungsmuster, unter denen das Kind aufwächst, dafür verantwortlich sind, welche Orientierung es entwickelt. A. Freud und Dann (1951) berichten zum Beispiel von einem Fall, in dem eine kleine Gruppe von Kindern in der frühesten Kindheit eine *peer-Orientierung* entwickelte, da sie ohne die regelmäßige und dauerhafte Pflege Erwachsener aufwuchs. Die Kinder, die elternlos in einem Konzentrationslager der Nazis heranwuchsen, schienen während dieser Zeit keine Orientierung an erwachsenen Personen zu entwickeln. Erst als sie infolge von Rehabilitationsmaßnahmen nach ihrer Befreiung in engen Kontakt mit und Einfluß von Erwachsenen kamen, begannen sie sich auch an ihnen zu orientieren. Ähnliches ist von der sowjetischen Kindererziehung zu berichten, die schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt zu einer kollektiven Orientierung führt (Bronfenbrenner 1970a, 1970b), obwohl sie auf einer engen Mutterbindung aufbaut, die gleichzeitig weiter besteht.

Der spezifische Charakter der moralischen Orientierung eines Kindes auf Ebene 2 kann sich jedoch verändern. Daß die Orientierung am Erwachsenen am Anfang steht, liegt darin, daß in den meisten kulturellen Systemen – als Ergebnis von Mustern der Kindererziehung, wie sie die »Universalität« der Familie mit sich bringt (Murdock 1949) – die Bindung an spezifische Erwachsene die erste Form sozialer Orientierung darstellt. Diese Orientierung hängt jedoch von den umsorgenden Erwachsenen ab, und die Frage bleibt offen, ob die Loyalität des Kindes zu einer allgemeinen Erwachsenenorientierung oder zu einer anderen Form generalisiert wird. Hält die dominante Rolle des Erwachsenen im Leben des Kindes an, kann erwartet werden, daß die Autoritätsorientierung bestehen bleibt und sich weiterentwickelt. Entwicklung bedeutet hier, daß sich die Loyalität gegenüber den umsorgenden Erwachsenen systematisch auf die Erwachsenen im allgemeinen erweitert und im weiteren auf Institutionen und Autoritätspersonen ausdehnt. Für einen solchen Verlauf kann sich Kohlbergs Beschreibung aufeinanderfolgender Stufen (1969b) als brauchbarer Weg erweisen, kognitiv komplexere Züge der erweiterten Loyalität gegenüber Autorität darzustellen. In Settings, in denen Erwachsene ihre interaktive und direkte Rolle aufgeben, steht zu erwarten, daß die Gleichaltrigen diese

Lücken füllen. In Settings, in denen Erwachsene ihre Autorität absichtlich Gruppen mit bestimmten sozial sanktionierten Werten und Zielen überlassen, ist zu erwarten, daß eine Orientierung an der Gemeinschaft dominiert. In jedem Fall ist aber die motivationale Basis der Orientierung die primäre Sozialisation, die Einbindung in die menschliche Gemeinschaft, die auf der Stärke von Zuneigung und Bindungen in der Kindheit basiert. Im Mittelpunkt stehen dann jene entscheidenden Ereignisse, durch die die Richtung dieser anfänglichen Bindungen infolge kulturell determinierter Sozialisationsmuster der Kindheit verändert werden.

Die Entwicklung der dritten Ebene – eine stärkere Orientierung an Prinzipien als an der Kontrolle durch soziale Agenten – beruht auf einer sozialen Struktur, die durch eine Vielzahl sozialer Agenten gekennzeichnet ist, mit denen sich das Kind verbunden fühlt und die es in *ziemlich* unterschiedlichen Richtungen »beanspruchen«. Allgemein bestand jedoch die Auffassung, daß stark widersprüchliche Erwartungen pathologische Folgen haben. Bateson u. a. (1956) zum Beispiel bezeichneten diese Situation als *double bind*, eine Situation, in der das Individuum sowohl verurteilt wird, wenn es eine Handlung ausführt, aber auch dann, wenn es diese unterläßt – halten diese Bedingungen länger an, können sie zu Schizophrenie führen. Nach unserer Auffassung aber wird die Entwicklung moralischen Urteils verstärkt, sofern die umweltbedingten Unvereinbarkeiten nicht so gravierend sind. Viel mehr ist es gezwungen zu entscheiden, Gegensätze zu versöhnen und Widersprüche zu überwinden; kurz, es muß unabhängige Urteile fällen. Damit diese Lösungsmöglichkeit offensteht, muß der Konflikt kognitiv und affektiv handhabbar sein. Das erfordert zusätzlich zur Gegenwart unterstützender, aber unterschiedlicher Agenten in der nahen Umwelt von Familie und *peer group*, daß die Sozialstruktur selbst integriert ist. Das heißt, es kommt darauf an, daß die konkurrierenden sozialen Kräfte gemeinsam der sozialen und politischen Ordnung verpflichtet sind und ein Interesse am »öffentlichen Frieden« haben. Almond und Verba (1963) haben den Hintergrund einer solchen sozialpolitischen »Verschiedenartigkeit im Rahmen eines Konsensus« und die politisch desintegrativen Folgen von zuviel Gegensätzlichkeit und mangelnder Übereinstimmung untersucht und dabei auf Apathie, Anpassung und Absolutismus als mögliche Folgen verwiesen.

Ist diese prekäre Balance von Verschiedenartigkeit und Konsens erreicht, kann erwartet werden, daß das Individuum eine Orientierung an Prinzipien entwickelt – an abstrakten Werten, die nicht mehr an spezifische soziale Agenten gebunden sind –, die es dann in konkreten Situationen anwenden kann. Im Gegensatz dazu ist für eine Person der Ebene 2 eine Orientierung an sozialen Agenten vorrangig. Eine Sozialstruktur, die in der Lage ist, eine Moral der dritten Ebene hervorzubringen, ist durch die Ausbalancierung gegensätzlicher Kräfte gekennzeichnet; sie ist weder monolithisch noch anomisch, sondern am besten als pluralistisch charakterisierbar.

Mit *pluralistisch* meinen wir eine Struktur, in der soziale Agenten und Einheiten unterschiedliche Erwartungen, Sanktionen und Belohnungen für die Mitglieder einer Gesellschaft repräsentieren.

Diese Differenzen erzeugen Konflikte zwischen den einzelnen Gruppen, die größtenteils durch ein Muster »elementarer Regeln« (wie die Verfassung) und eine gemeinsame Verpflichtung gegenüber integrativen Prinzipien oder Zielen (wie eine religiöse Ethik) reguliert werden. In einer monolithischen Struktur hingegen sind alle sozialen Agenten und Einheiten um ein einziges Muster von Zielen bzw. Prinzipien angeordnet. Umgekehrt besteht in einer *anomischen* Struktur fast gar keine Integration; entweder gibt es keine sozialen Agenten bzw. Einheiten, oder sie stellen eine Vielzahl divergierender Kräfte ohne normativen oder institutionellen Zusammenhalt dar.

Pluralismus ließe sich auf verschiedene Aspekte des Sozialisationsprozesses anwenden, sowohl etwa auf die Familie – zwei Elternteile gegenüber einem, Großfamilie versus Kernfamilie – als auch auf Beziehungen zwischen der Familie und anderen sozialisierenden Systemen, wie *peer group*, Schule, Nachbarn, Gemeinde, Arbeitswelt und staatsbürgerliche und politische Organisationen. Es ist zu erwarten, daß dieser Pluralismus auch innerhalb einer Kultur als Funktion der sozialen Schicht variiert, das heißt von sozioökonomischen Faktoren abhängt, die die Chancen des Individuums beeinflussen, einer Vielzahl von Loyalitäten ausgesetzt zu sein, verschiedene kulturelle Erfahrungen zu machen und unterschiedliche Standpunkte in der Erziehung kennenzulernen.

Diese Annahme, daß Pluralismus die moralische Entwicklung erleichtert, wird von verschiedenster Seite belegt. Bronfenbrenner

(1961, 1970a, b) und seine Mitarbeiter stellten fest, daß Kinder aus Familien, in denen beide Eltern starke und differenzierte Identitäten und Familienrollen innehatten, von ihren Lehrern eine hohe Bewertung in bezug auf Dimensionen wie Verantwortung, Autonomie, Unabhängigkeit im Urteil und die Fähigkeit, auf andere einzugehen, erhielten. Kinder aus Familien mit einem dominierenden Elternteil beziehungsweise solchen Familien, in denen keiner der Eltern einen nennenswerten Einfluß ausübte, zeigten hingegen relativ niedrige Werte in den genannten Bereichen.

Ähnliche Unterschiede fand Bröfenbrenner (1970a, b) zwischen sowjetischen Jugendlichen, die nur mit einem einzigen Sozialisationsmuster in Berührung kamen (Schüler eines Internats), und solchen, die mit vielseitigeren Mustern konfrontiert wurden (Schülern aus Tagesschulen), und zwar in dem Maße, in dem sie ihre moralische Orientierung an erwachsenen Autoritäten ausrichteten. Die Schüler mit einem monolithischen sozialen Hintergrund zeigten stärker autoritätsorientierte moralische Urteile als die mit pluralistischem Hintergrund. Letztere – sie lebten zu Hause – waren nicht an einem einzigen sozialen Bezugspunkt orientiert, sondern mußten eine Balance finden zwischen konkurrierenden sozialen Agenten und Gruppen – in ihrem Fall zwischen den *peers* in der Schule und den Eltern zu Hause.

Die Untersuchungen von Baumrind (1967, 1971; Baumrind/Black 1967) liefern eine weitere Bestätigung der Pluralismushypothese. Baumrind entdeckte in Familien mit kleinen Kindern eine Struktur, die sie als *autoritatives Muster* beschrieb, das sowohl zu einer *permissiven* als auch zu einer *autoritären* Struktur im Gegensatz steht. Beide lassen sich durch die Dominanz eines der Teilnehmer in der Eltern-Kind-Beziehung charakterisieren: Im Falle einer permissiven Struktur ist es das Kind, das dominiert, in der autoritären ein Elternteil. In der autoritativ strukturierten Familie besteht dagegen eine *reziproke, interaktive* Beziehung zwischen Eltern und Kindern, die eine kreative Spannung erzeugt. Aus unserer theoretischen Perspektive korrespondieren die von Baumrind ermittelten autoritären und permissiven Strukturen mit einer monolithischen und anomischen Orientierung. Ihre Ergebnisse, daß autoritative Strukturen mit den höchsten Ebenen von Kompetenz, Verantwortung und anderen entwicklungsbedingten wichtigen Eigenschaften im Zusammenhang stehen (die mit Hilfe von Beobachtungen und Lehrerberichten

ermittelt wurden), stimmen mit unseren Vermutungen über einen Zusammenhang zwischen Pluralismus und moralischer Entwicklung überein.

Eine indirekte Stützung des pluralistischen Modells liefern die Theorien Hunts (1965) und Whites (1963) sowie die empirischen Ergebnisse von Kagan (1971), die vermuten lassen, daß ein *innerer Mechanismus von Inkongruenz* als führende motivationale Komponente in der moralischen Entwicklung anzusehen ist. Dieser Mechanismus ist dafür verantwortlich, daß sich eine *optimale Diskrepanz* entwickelt. Laut Kagan wirken Informationen, die so undifferenziert sind, daß sie »langweilen«, bzw. so hochdifferenziert sind, daß sie »verwirrend und ununterscheidbar« werden, nicht aktivierend auf motivationale und exploratorische kognitive Prozesse dieses Inkongruenzmechanismus. Der optimale Input besitzt eine mittlere Komplexität und Differenziertheit, so daß er verknüpft werden könnte mit einem internen Standard, um seine Inkongruenz mit etablierten Schemata zu ermitteln.

Die Ergebnisse von Kagan unterstützen diese theoretischen Annahmen. Hunt (1965) geht sogar so weit, einen Zusammenhang anzunehmen zwischen diesem Mechanismus der Inkongruenz und den klassischen Konzeptionen menschlicher Rationalität von Aristoteles, Thomas von Aquin und Locke. Weiterhin stellt er einen Zusammenhang her zwischen diesem Mechanismus und Rationalität einerseits und den Theorien des politischen Pluralismus andererseits. Dies impliziert, daß pluralistische Strukturen mit einem Zustand optimaler Diskrepanz korrespondieren und sich kognitiv verstärken, im Gegensatz zu den nicht stimulierenden monolithischen und den eher verwirrenden anomischen Strukturen. Angesichts des funktionalen Zusammenhangs zwischen kognitiver und sozio-moralischer Entwicklung (siehe zum Beispiel Kohlberg 1967a, b; Lee 1971) scheint es weiterhin plausibel, daß eine pluralistische Struktur zur höchsten Ebene moralischer Entwicklung führt. Im Sinne Hunts kann man postulieren, daß dem Inkongruenzmechanismus menschliche Rationalität innewohnt und daß die Entwicklung dieser inhärenten Rationalität – wie sich besonders an der Moral darstellen läßt – durch pluralistische Strukturen erleichtert wird.

Wenden wir uns dem Problem der Regression von einer höheren auf eine niedrigere Ebene zu. Eine Regression von der 2. auf

die 1. Ebene ist dann zu erwarten, wenn primäre Sozialisationsagenten wegfallen bzw. nicht mehr funktionieren, so daß niemand vorhanden ist, der dem Individuum Widerstand leistet oder Unterstützung entgegenbringt. Eine Regression von der 3. auf die 2. Ebene ist bei einem Zusammenbruch der pluralistischen Strukturen zu erwarten – entweder durch die Desintegration sozialer Verpflichtungen, die die konkurrierenden Elemente eines sozialen Systems zusammenhalten, oder durch eine totale Integration der einzelnen Elemente in eine monolithische Einheit. Es sei hier angemerkt, daß ein Individuum auf der dritten Ebene, trotz des Wegfalls der tragenden Bedingungen, sich unserer Ansicht nach durchaus noch entsprechend verhalten kann – *wenigstens für einen gewissen Zeitraum*. Dies gewährt dem System moralischer Sozialisation ein gewisses Maß an Stabilität, sozusagen einen positiven *cultural lag*. Kritisch wird es allerdings, wenn der Pluralismus auf lange Sicht abnimmt: das Resultat wird letztlich ein Abbau der dritten Ebene im gesamten sozialen System sein. Ein entsprechendes Beispiel liefert Bettelheims Beschreibung (1943) des moralischen Zusammenbruchs von Gefangenen in Konzentrationslagern, die die Einstellungen, Handlungsweisen und Kleidungsgepflogenheiten ihrer Peiniger und Bewacher übernehmen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Eine adäquate primäre Sozialisation erfordert beständige Interaktion zwischen Eltern und Kindern, aus denen die ersten Bindungen hervorgehen, die für eine sozialorientierte Motivation notwendig sind. Diese Antriebsmotivation in der Interaktion mit anderen wird erweitert und zu einer allgemeinen Orientierung an einem spezifischen sozialen Agenten ausgebaut – wie sie die zweite Ebene kennzeichnet. Diese Orientierung kann dann selbst zu einer Reihe multipler sozialer Loyalitäten führen, die vom Individuum erforderlich, daß es ein autonomes Muster handlungsleitender Prinzipien entwickelt. Ein solches System vielfältiger, miteinander konkurrierender Loyalitäten kann zur Entwicklung einer objektiven Orientierung beitragen. Ob diese Moral der dritten Ebene für die gesamte Gesellschaft aufrechterhalten werden kann, hängt davon ab, inwieweit pluralistische Strukturen im Gegensatz zu monolithisch-totalitären bzw. anomisch-chaotischen vorherrschen.

Die folgende Tabelle stellt eine schematische Beschreibung eines Sozialisationssystems dar, in dem sich die dritte Ebene der mora-

lischen Entwicklung als ein allgemeines Phänomen zu entwickeln vermag. Sie zeigt die Ergebnisse der moralischen Sozialisation und die entscheidenden Variablen auf jeder Stufe des Lebenszyklus. Damit beschreibt sie die Bedingungen, die zu einer Entwicklung von der 1. Ebene auf die 2. Ebene (im Kleinkindalter und der frühen Kindheit) und später dann auf die 3. Ebene führen (in der späten Kindheit, Adoleszenz und im Erwachsenenalter). Weiterhin verdeutlicht die Tabelle, daß eine pluralistische Umwelt – das heißt Teilnahme an unterschiedlichen und zunehmend komplexeren sozialen Interaktionen und Netzwerken – von entscheidender Bedeutung für die gesamte soziomoralische Entwicklung und nicht nur für die Entwicklung von der 2. zur 3. Ebene ist.

Tabelle 1

Ein Modell zur Untersuchung des Zusammenhangs von sozial-psychologischem Pluralismus und moralischer Entwicklung

Entwicklungsebene	Ergebnis moralischer Sozialisation	entscheidende pluralistische Variablen
Kleinkind	Ausbildung von Bindungen, primäre Sozialisation	Normative und verhaltensspezifische Muster der Pflege und Fürsorge führen zu einem immer komplexeren System reziproker Kind-Erwachsenen-Interaktion.
Frühe Kindheit	Ausdehnung der ersten Bindungen in sich ständig vergrößernden Kreisen	<i>Interaktionsstruktur zwischen Kind und Anderen:</i> Zunehmende Erweiterung des Beziehungsmusters von der ersten Eltern-Kind-Dyade zu größeren sozialen Systemen in Übereinstimmung mit dem »Modell optimaler Diskrepanz«. Erste pluralistische soziale Muster mit unterschiedlichen Per-

Entwicklungsebene	Ergebnis moralischer Sozialisation	entscheidende pluralistische Variablen
Spätere Kindheit	Entwicklung von Beziehungen zu sozialen Gruppen, besonders zu den <i>peers</i> und anderen Kindergruppen	sonen, die Objekte der kindlichen Aufmerksamkeit und Anhänglichkeit sowie Quelle unterschiedlicher Erwartungen sind. Erste Fähigkeiten, aufgrund eines »objektiven kognitiven Reaktionsvermögens« auf unterschiedliche Einflüsse einzugehen. Stärkere Entwicklung <i>multipler</i> Beziehungen anstelle des vollständigen Aufgehens in einem Kollektiv
Adoleszenz	Lockerung der Beziehungen zu sozialen Gruppen, um sowohl eine objektiv prinzipienorientierte Moral als auch eine soziale Identität zu erwerben, die die Loyalität und Verpflichtung in den Beziehungen zwischen individuellen	Integration des Individuums in Rollen und Erfahrungen der Erwachsenen. Relative Übereinstimmung zwischen den Zielen und Wertvorstellungen von <i>peer group</i> und Erwachseneninstitutionen: weder »kultureller Konfliktkurs« der <i>peer groups</i> gegen die sozialen Strukturen der Erwachsenenwelt noch eine Bevormundung der <i>peer groups</i> durch die Autorität der Erwachsenen. Bereitstellung von Möglichkeiten zu Erwachsenenaktivitäten,

Entwicklungsebene	Ergebnis moralischer Sozialisation	entscheidende pluralistische Variablen
Erwachsenenalter	Aufrechterhaltung einer kreativen Spannung zwischen sozialer Identität und der Orientierung an objektiver-prinzipieller Moral	die mit vorangegangenen Sozialisationserfahrungen übereinstimmen. Soziale Absicherung alternativer Zugangsmuster zu ökonomischen und sozialen Ressourcen. Rückwirkung auf einen elterlichen Erziehungsstil, der Identität und Vielseitigkeit betont (das heißt weder eine permissive noch eine autoritäre, sondern autoritative Kindererziehung). Pluralismus für Erwachsene ermöglicht Pluralismus für Kinder.

3. Historische Beispiele für das Modell moralischer Sozialisation

Um die Arbeitsweise des oben beschriebenen Sozialisationsmodells zu verdeutlichen, wenden wir uns im folgenden einigen historischen Beispielen auf kultureller und sozialstruktureller Ebene zu. Mit ihrer Hilfe sollen folgende Aspekte des Modells illustriert werden:

1. Soziokultureller Zusammenbruch kann zu häufigem Vorkommen von Verhaltensweisen auf der 1. Ebene unserer Moralhierarchie führen, sowohl aufgrund einer Nichtsozialisierung von Kleinkindern als auch aufgrund einer Regression von der zweiten auf die erste Ebene.
2. Interventionen können für solche Individuen »heilsam« sein, die auf die 1. Ebene bzw. auf eine sozial weniger wünschenswerte Orientierung der 2. Ebene regressiert sind. Eine Neustrukturie-

zung der Sozialisationsumwelt des Individuums kann die Orientierung gegenüber sozialen Agenten sowohl verändern als auch überhaupt erst hervorrufen.

3. Ist der institutionelle Pluralismus eines sozialen Systems über einen längeren Zeitraum unterbrochen, so kann dies beim Individuum zur Regression des moralischen Verhaltens von der 3.-Ebene auf die verschiedenen Typen innerhalb der 2. Ebene führen. Die Neuausrichtung des institutionellen Lebens einer Gesellschaft an totalitären Prinzipien kann beispielsweise in relativ kurzer Zeit erfolgen. Der Widerstand gegen solche Neuorientierungen bei Individuen und Gruppen ist infolge der Verpflichtungen gegenüber alternativen sozialen Loyalitäten stark.

Im Laufe der Geschichte gab es Fälle sozialer Brüche, die so extrem waren, daß sogar die »engsten Bindungen« des natürlichen Sozialisationsprozesses zerstört wurden. Beispiel hierfür sind etwa der soziale Aufstand und der Bürgerkrieg in der Sowjetunion zwischen 1919 und 1929. Es gab eine große Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die ohne jegliche Verwandtschaftsbeziehung sich selbst überlassen blieben. Diese Kinder, die als *bezprizornije* (wörtlich: »ohne jemanden, der sich um sie kümmert«) bezeichnet wurden, waren die verlassenen und heimatlosen Opfer des sozialen Chaos. Ihre Zahl – die nach manchen Schätzungen im Jahre 1922 *neun Millionen* betrug (Geiger 1968) – gibt das Ausmaß des sozialen Bruchs wieder; viele von ihnen waren die alleingelassenen Opfer verzweifelter, verwirrter und bedrängter Erwachsener. Das moralische Verhalten dieser Kinder und Jugendlichen wird von einem Beobachter dieser Periode folgendermaßen beschrieben: »Die heimatlosen Kinder boten nicht nur ein mitleiderregendes Bild, waren krank und erlitten Todesqualen, sondern sie wurden zunehmend zu einer öffentlichen Bedrohung, da sie als Banden in den Straßen umherstreiften und jegliche Art von Verbrechen und gewaltsamen Handlungen ausübten« (Geiger 1968: 74).

Diese Kinder hatten weder physische noch psychische Bindungen an die Erwachsenenengesellschaft. Im Laufe der Zeit entwickelten sie offenbar eine negative Form der *peer group*-Orientierung. Die Rehabilitationsstrategien und -maßnahmen, wie sie der russische Pädagoge und Psychologe Makarenko (1955) für den Umgang mit den *bezprizornije* entwickelte, stellen einige der wenigsten bewußten Anstrengungen dar, die Aufgaben der primären

Sozialisation im Rahmen einer umfassenden Umadressierung einer antgesellschaftlichen *peer group*-Orientierung zu bewältigen. Makarenko erkannte die Notwendigkeit, bei ihnen eine psychologische Verantwortung gegenüber der menschlichen Gemeinschaft aufzubauen und ein Bewußtsein der Abhängigkeit von ihr zu wecken. Er sah dazu zunächst ein Kinderkollektiv vor, dann eine größere Gemeinschaft und zuletzt die totale Integration des Individuums in die soziale Struktur überhaupt. Auf der Grundlage dieser sozialen Identifikation sollten alle höheren Aspekte der Sozialisation beruhen, besonders das moralische Urteilen und Verhalten. Unter den spezifischen historischen Bedingungen, unter denen Makarenko arbeitete, war das Resultat seiner Bemühungen die Entwicklung einer disziplinierten und sich stark verantwortlich fühlenden Gruppe von Kindern und Jugendlichen. Im Laufe der Zeit wurde Makarenkos Strategie zum allgemeinen Sozialisations- und Erziehungssystem in der Sowjetunion, das Kinder und Jugendliche hervorbringen soll, die so stark sozialisiert und in die kollektive Identität integriert sind, daß ihre Verhaltensweisen und Einstellungen durch soziale Autoritäten überdeterminiert sind (Bronfenbrenner 1970a, b).

Ein zweites Beispiel für den Bruch sozialer Strukturen und sozialer Identität liefert Israel. Ein wichtiger Punkt in den Erfahrungen, die hier gemacht worden sind, war die Integration von Juden unterschiedlichster ethnischer, rassischer und geographischer Herkunft in die allgemeine Kultur des Staates Israel. Dieser Prozeß war erfolgreich, obgleich es viele Schwierigkeiten gab und das Ausmaß der Integration bisweilen recht gering blieb. Die marokkanischen Juden sind ein Beispiel für problematische Sozialisationserfahrungen. In ihrer einheimischen Kultur und an ihrem Herkunftsort bildeten sie eine stabile Gruppe. Als sie nach Israel auswanderten, zeigten sich in vielen Fällen schwerwiegende Auflösungserscheinungen, sei es wegen ihrer Verpflichtung gegenüber zionistischen Prinzipien, sei es als Folge ihrer politischen Vertreibung. Der Prozeß der Ortsveränderung und die Statusschwierigkeiten, die sie in Israel erlebten, gingen mit Formen des moralischen Zusammenbruchs wie zum Beispiel Jugenddelinquenz einher (Willner 1969). Zunehmende Jugendkriminalität und Auflösung sowohl der persönlichen als auch der Gruppenorganisation scheint im allgemeinen die Folge sozialer Erschütterung und Zerrissenheit zu sein.

Ein weniger extremer, aber nichtstetoweniger ernstzunehmender Zusammenbruch menschlicher Ökologie – gefolgt von Problemen sozialer Desorganisation, Entfremdung und gestörter moralischer Sozialisation – ist durch die zunehmende Entfremdung zwischen Erwachsenen und Kindern in den westlichen Industriegesellschaften zu beobachten. Die Ausführungen von Bronfenbrenner (1962a) machen einen Rückgang der Interaktion zwischen Eltern und Kindern in allen Bereichen deutlich. Ähnliche Schlüsse lassen sich auch aus einer Reihe interkultureller Studien ziehen (Bronfenbrenner 1970a, 1970b; Devereux/Bronfenbrenner/Rogers 1969; Devereux/Bronfenbrenner/Suci 1962). Es zeigen sich Strukturen, die es nahelegen, daß altersdifferenzierte *peer groups* in zunehmendem Maße das Vakuum auffüllen, das die sich zurückziehenden Erwachsenen hinterlassen haben. Eine Untersuchung von Condry und Siman (1968) macht deutlich, daß Kinder jeder Alters- und Klassenstufe heute eine stärkere Bindung an *peers* zeigen, als es noch vor einem Jahrzehnt zu beobachten war. Die gleichen Autoren fanden in Übereinstimmung mit unserer eigenen These, daß die Beeinflussbarkeit durch die *peers* bei Kindern höher ist, wenn ein Elternteil oder beide Eltern häufig abwesend sind. Das Fehlen wichtiger Erwachsener scheint zu einer stärkeren Dominierung durch Gleichaltrige und zu einer wahrscheinlich größeren Orientierung an der *peer group* als Quelle moralischer Standards zu führen. Darüber hinaus scheint damit eine Tendenz zu unsozialen Verhaltensweisen wie Lügen, Hänselei anderer Kinder, Schuleschwänzen und sonstigem »illegalen Verhalten« verbunden zu sein. Bronfenbrenner (1973) bezeichnet dieses Muster der *peer*-Orientierung als Wurzel zunehmender Jugendkriminalität.

Architektonische und städteplanerische Einflüsse können ebenfalls zu einer Isolierung der Kinder von jenen sozialen Agenten führen, die sich in Alter und Herkunft von ihnen unterscheiden. In einem Vergleich »alter« Städte und »neuer Wohngebiete« fanden westdeutsche Wissenschaftler, daß sich Kinder, die in den Neubaugebieten der Vorstädte leben, vom Leben isoliert fühlen und feindselige Gefühle gegenüber den Erwachsenen entwickeln, während Kinder aus den »alten« Städten eher eine integrierte soziale Identität besaßen und positivere Gefühle gegenüber Erwachsenen hegten (Bronfenbrenner 1973). Die neuen Vorstädte, die in der Regel als »Schlafstädte« bezeichnet werden, lassen

deutlich vermuten, daß sie die Bedingungen für einen sozialen Pluralismus als notwendige Grundlage einer entwickelten moralischen Sozialisation nicht erfüllen.

Notwendig für die moralische Entwicklung scheint ein Prozeß zu sein, in dem soziale und persönliche Identität gemeinsam diejenige Grundlage bilden, auf der moralisches Verhalten basiert. Nach unserer Interpretation der Langzeitergebnisse von Makarenkos integrativem Sozialisationsprogramm (1955) ist anzunehmen, daß zwischen Identität und Moral keine einfache Beziehung besteht. Wenn, wie es deutlich der Fall zu sein scheint, eine zu geringe Integration des Individuums in die soziale Gruppe die psychosoziale Grundlage für moralisches Urteil und Verhalten untergräbt, wie verhält es sich dann mit dem gegenteiligen Extrem? Gibt es einen Punkt, an dem eine totale soziale Integration ebenso moralisch destruktiv auf das Individuum wirkt wie soziale Desorganisation?

Wenden wir uns noch einmal der Geschichte zu, so haben wir mit Hitlers Deutschland ein typisches Beispiel dafür. Es war das Ziel der Nazifizierung, das institutionelle und das persönliche Leben gleichzuschalten und im Dienst am Staat aufgehen zu lassen. Jeder Aspekt des öffentlichen und privaten Lebens der Menschen sollte in eine alles umfassende Ideologie eingebettet sein. Das Ergebnis war eine Verschmelzung aller moralischen Orientierungen zu einer einzigen, dem absoluten Gehorsam gegenüber Autorität. Auf diese Weise wurden die entgegengesetzten Kräfte von Orientierungen der zweiten und der Moral der dritten Ebene neutralisiert. Dieses Beispiel hebt in bemerkenswerter Weise die Bedeutung der pluralistischen Struktur hervor, die über den Einfluß, den sie auf die individuelle Sozialisation ausübt, hinausgeht. Das heißt, es bedarf eines pluralistischen Systems, damit sich ein höheres moralisches System entwickeln kann, das ein harmonisches Nebeneinander gesellschaftlicher Vielfalt ermöglicht (kein Systemelement maßt sich an, die pluralistische Vielfalt zu zerstören). Die Degeneration des moralischen Urteils in der gesamten Gesellschaft Nazideutschlands ist legendär und spiegelt das Bild eines Volkes, das in einem moralischen Debakel gefangen ist (Shirer 1960).

Mit dem Hinweis auf diejenigen, die ihre moralische Identität inmitten dieses Terrors aufrechterhielten und ihre ethischen Werte im moralischen Urteil und Verhalten bewahrten, kommen

wir zur Hauptthese unserer Diskussion zurück. Berichte von denen, die gegen das Naziregime »Widerstand« leisteten – ob von Juden in den Konzentrationslagern, die sich nicht entmenslichten und ihrer Moral berauben ließen (Bettelheim 1943), oder von Geistlichen, die mit ihrer Kritik und ihrer Opposition fortfuhren (Bonhoeffer 1953) –, lieferten immer wieder Beweise für eine alternative bzw. konkurrierende Loyalität, für eine Art Identität, die nicht unter dem Einfluß des nazistischen Totalitarismus stand. Selbst bei denjenigen Offizieren der Wehrmacht, die Hitler zu töten versuchten, findet man ein alternatives Loyalitätsmuster, denn ihre Handlungen basierten auf der Verpflichtung gegenüber dem Offizierskorps, seinen Traditionen und dem Wunsch, es vor seiner Zerstörung zu bewahren (Shirer 1960). Sozialer Pluralismus bildet die Grundlage für ein reifes und unabhängiges moralisches Urteil und Verhalten, insofern er kompensatorische soziale Kräfte bereitstellt, die eine moralische Entwicklung auf der dritten Ebene ermöglichen und begünstigen. Dies führt uns wieder zu unserem zentralen Thema zurück: *Eine pluralistische – im Gegensatz zur monolithischen bzw. anomischen –, sozialpsychologische menschliche Umwelt ermöglicht reifes und unabhängiges moralisches Urteil und Verhalten.*

4. Empirische Illustration der Hypothese

Zum Schluß möchten wir eine vorläufige empirische Überprüfung unserer Hypothese anhand von Daten aus einem laufenden interkulturellen Untersuchungsprogramm an der Cornell-Universität vornehmen.

Dazu müssen wir als erstes nochmals unser Grundkonzept darstellen. Eine pluralistische Struktur liegt dann vor, wenn soziale Agenten und Gruppen unterschiedliche Erwartungen, Sanktionen und Belohnungen für die Mitglieder einer Gesellschaft repräsentieren. Diese Differenzen rufen zwischen den Individuen und Gruppen Konflikte hervor, die größtenteils durch ein Muster »elementarer Regeln« und durch eine allgemeine Anerkennung integrativer Prinzipien bzw. Ziele reguliert werden. Dagegen sind in einer monolithischen Struktur alle sozialen Agenten und Gruppen auf eine einzige Einheit von Zielen und Prinzipien ausgerichtet. Umgekehrt besteht in einer anomischen

Struktur fast gar keine Integration; soziale Agenten oder Gruppen sind entweder gar nicht vorhanden, oder sie repräsentieren eine Vielfalt divergierender Kräfte, die in keinem normativen bzw. institutionalisierten Zusammenhang stehen.

Nach dieser Typologie besaß die Sowjetunion der zwanziger Jahre eine anomische Struktur, während das Deutschland der Nazis durch ein monolithisches Muster gekennzeichnet war. Die Kennzeichnung solcher historischer Beispiele ist relativ einfach. Dagegen ist die systematische Analyse von Faktoren einer pluralistischen Struktur ein schwieriges Unterfangen. Auf der politischen Ebene haben Sozialwissenschaftler und Vertreter der politischen Philosophie versucht, sich mit diesem Problem auseinanderzusetzen, was sich als ein extrem dorniger Weg herausstellte (Garbarino 1968).

Aufgrund der systematischen Interdependenz zwischen soziokulturellen Strukturen und moralischer Entwicklung postulieren wir eine enge Beziehung zwischen den kulturellen Indizes eines soziopolitischen Pluralismus und einer bestimmten Ausprägung von individuellem Pluralismus, das heißt dem Ausmaß, in dem Individuen hinsichtlich moralischer Fragestellungen in miteinander konkurrierenden Loyalitäten zu verschiedenen sozialen Agenten stehen.

Moralischer Pluralismus wird als die Bedingung angesehen, die eine Entwicklung zur dritten Ebene ermöglicht. In dem Maße, in dem moralischer Pluralismus aus dem soziopolitischen Pluralismus einer spezifischen Situation entsteht, kann auch erwartet werden, daß die Personen in dieser Situation moralisches Urteil und Verhalten entwickeln, das auf der dritten Ebene angesiedelt ist. Unser erster Versuch, diese generelle Hypothese zu überprüfen, basierte auf dem Vergleich eines Index von soziopolitischem Pluralismus mit den Ergebnissen einer unabhängig davon durchgeführten Reihe von Untersuchungen zum moralischen Urteilverhalten zwölfjähriger Kinder aus dreizehn Ländern.

Zur Bestimmung des moralischen Urteils wurde ein »moral dilemma test« (Bronfenbrenner 1970a, b) verwendet, in dem die Kinder aufgefordert wurden, sich mit dreißig hypothetischen Konfliktsituationen auseinanderzusetzen, beispielsweise mit der folgenden:

»Lost Test: Du findest zusammen mit deinen Freunden zufällig ein Blatt Papier, das der Lehrer verloren haben muß. Auf diesem Blatt befinden

sich Fragen und Antworten eines Tests, den ihr am nächsten Tag machen sollt. Einige von euch schlagen vor, nichts davon dem Lehrer zu sagen, damit alle bessere Noten bekommen. Was würdest du in diesem Falle tun? Angenommen, deine Freunde würden sich auf dieses Vorgehen einigen, würdest du mitmachen oder würdest du dich anders verhalten?

Ich würde mich anders verhalten:

ganz sicher ziemlich sicher möglicherweise

Ich würde mich wie meine Freunde verhalten:

möglicherweise ziemlich sicher ganz sicher

Andere Items des »moral dilemma test« handelt von Situationen wie: einen Film im Kino sehen, der von Freunden empfohlen, von den Eltern aber verboten wurde; die Hausaufgaben zu vernachlässigen, um mit Freunden zusammen zu sein; Schmiere zu stehen, während die Kameraden dem Lehrer einen Streich spielen; einen kranken Freund allein zu lassen, um mit der Clique ins Kino zu gehen; mit Freunden zusammen Obst zu stehlen; Kleider zu tragen, die von den Erwachsenen abgelehnt werden; fortzulaufen, wenn man eine Fensterscheibe zerschlagen hat. Diese Items wurden aus einer Reihe von Interviews und Pre-Tests entwickelt, in denen Eltern, Lehrer und Schüler aufgefordert wurden, Verhaltensweisen zu nennen, die Kinder und Erwachsene unterschiedlich beurteilen. Ausgewählt wurden diejenigen Items, die in einer Faktorenanalyse die stärkste Ausprägung in bezug auf den allgemeinen Faktor »von den Erwachsenen geschätzte« versus »mißbilligte« Verhaltensweisen zeigten und die die niedrigste Ausprägung hinsichtlich situationspezifischer Faktoren besaßen. Jede Antwort wurde auf einer Skala -2,5 bis +2,5 bewertet, wobei ein negativer Wert denjenigen Verhaltensweisen gegeben wurde, die von Altersgenossen beeinflusst wurden. Drei Durchgänge wurden vorgenommen, von denen der Mittelwert benutzt wurde. So kann ein Kind im »moral dilemma test« Werte auf einer Skala von -25 bis +25 (bei 10 Items) erreichen, wobei 0 die ausgewogene Verteilung darstellt zwischen Verhaltensweisen, die sowohl von den *peers* als auch von den Erwachsenen beeinflusst wurden (Bronfenbrenner 1970a, b).

Folglich zeigt ein hoher positiver Wert eine starke Orientierung an Konformität mit der erwachsenen sozialen Autorität, während hohe negative Werte auf einen hohen Grad an Konformität mit und Orientierung an der *peer group* hinweisen. Ein Wert nahe Null ist dann das Indiz für eine Art »moralischer Pluralismus«; das heißt, erwachsene Autorität und Autorität der *peers* konkurrieren miteinander. (Wir haben keine hohen *peer*-orientierten Werte erwartet, da die Probanden alle schulpflichtige Präadoleszenten waren und die Tests in der Schulumgebung durchgeführt wurden).

Unser Index des soziopolitischen Pluralismus wurde aus einer interkulturellen Analyse soziopolitischer Merkmale gewonnen, die von Vincent (1971) durchgeführt wurde. Vincent unternahm eine Faktorenanalyse von 91 Variablen, wobei er eine Gesamtheit von 129 Korrelationen untersuchte. Er konnte 19 Faktoren ermitteln. Der Faktor, der für den größten Anteil der Gesamtvarianz (21%) verantwortlich war, wurde als »unterentwickelt« bezeichnet. Der zweite (orthogonale) Faktor, an dem wir vor allem interessiert waren, war für 14,9% der gesamten Varianz verantwortlich und wurde als »demokratisch« bezeichnet. Für unsere Zwecke werden wir diesen Faktor als *Pluralismus* bezeichnen, eine Interpretation, die sich rechtfertigt, wenn man die Variablen überprüft, die eine hohe Korrelation mit diesem Faktor aufweisen. Tabelle 2 beschreibt diese Variablen.

Die in unserer Hypothese angenommene Beziehung zwischen Pluralismus und moralischem Urteil kann überprüft werden, indem ein Zusammenhang hergestellt wird zwischen den Pluralismuswerten eines Landes und den Werten der Kinder dieses Landes im oben genannten »moral dilemma test«. Ein hoher positiver Wert des Pluralismusfaktors verweist auf eine hohe Ebene des soziopolitischen Pluralismus, ein hoher negativer Wert auf eine niedrige Pluralismusstufe. Aus diesem Grunde nehmen wir an, daß zwischen den Pluralismuswerten und den Dilemmawerten eine starke negative Beziehung besteht; *hohe* Werte des Faktors »politischer Pluralismus« sind verknüpft mit niedrigen Werten des »moral dilemma tests«, das heißt mit Werten, die im Bereich von Null liegen und damit eher eine pluralistische als eine monolithische Orientierung kennzeichnen. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Werte aus 13 Ländern aus der Cornell-Studie. Für diese dreizehn Länder liegt die Korrelation zwischen den Plura-

Table 2: Variablen, die mit dem Pluralismusfaktor hoch korrelieren

1. Wirksame verfassungsmäßige Beschränkungen	(-.96)
2. Allgemeines, auf Konkurrenz beruhendes Wahlsystem	(.89)
3. Repräsentative Regierung	(.86)
4. Gruppengesetze sind möglich	(.86)
5. Ausgedehnte horizontale Machtverteilung	(.85)
6. Effektive allgemeine Gesetzgebung	(.85)
7. Schwache Exekutive	(.83)
8. Die Polizei ist politisch nicht bedeutsam	(.80)
9. Weitgehende Aggregation von Interessengruppen durch die Legislative	(.80)
10. Freie Meinungsäußerung	(.78)
11. Begrenzte Interessenartikulation institutionalisierter Gruppen	(.71)
12. Nichtletzt politische Führung	(.69)
13. Neutralität des Militärs in politischen Fragen	(.67)
14. Nichtkommunistisch	(.61)
15. Seltene Interessenbekundungen durch anomische Gruppierungen	(.52)
16. Zweikammerngesetzgebung	(.43)
17. Stimmabgaben in den Vereinten Nationen zusammen mit den westlichen Verbündeten	(.40)
18. Schwache politische Enkulturation	(.39)
19. Die Macht ist vertikal verteilt	(.35)

Quelle: nach Vincent (1971: 270)

lismuswerten und den Werten des »moral dilemma test« bei $-.89$: *das heißt, je ausgeprägter der soziopolitische Pluralismus, desto geringer ist die Autoritätsorientierung der Kinder bzw. desto größer ist der moralische Pluralismus.* (Eine nähere Überprüfung dieser Daten zeigt jedoch, daß diese Korrelation vor allem auf den dichotomen Bruch zwischen »Ost« und »West« zurückzuführen ist, denn innerhalb eines jeden dieser beiden vorrangigen soziopolitischen Gesellschaftstypen ist nur ein geringer Zusammenhang zwischen politischem Pluralismus und den Werten der Kinder im »moral dilemma test« feststellbar.)

Table 3: Werte des Pluralismusfaktors und des »moral dilemma test«

Land	Pluralismusfaktor ¹	»moral dilemma test« ²
Vereinigte Staaten	1.25	2.22
Bundesrepublik Deutschland	1.18	2.83
Schweiz	1.13	-2.09
Niederlande	1.11	1.18
Schweden	1.08	.41
Japan	1.05	3.75
Großbritannien	.94	2.63
Israel	.83	1.50
Kanada	.78	4.32
UdSSR	-1.63	13.52
Tschechoslowakei	-1.73	9.46
Ungarn	-1.79	14.06
Polen	-1.83	6.14

¹ Skala von -2.11 bis $+1.25$; minus kennzeichnet fehlenden Pluralismus, plus kennzeichnet Pluralismus

² Mittelwert aus drei Testdurchgängen

Obwohl die oben dargestellte empirische Analyse unsere Hypothese unterstützt, bleiben noch zahlreiche Fragen unbeantwortet. Als erstes ist zu fragen, welche Dynamik zwischen dem Pluralismus auf der Ebene der soziopolitischen Ökologie von Institutionen und einem Pluralismus im Bereich der sozialpsychologischen Ökologie des Kindes und seiner Familie besteht. Nach unserer Ansicht liefern die in Tabelle 1 dargestellten hypothetischen Prozesse und Zusammenhänge eine Erklärung dieser Fragestellung. Man könnte auch den Einfluß von politischem Wandel auf das Erziehungsverhalten von Eltern untersuchen, vor allem in Zeiten drastischer Veränderungen, wie beispielsweise im Nazi-deutschland und in der sich anschließenden Nachkriegszeit und Phase der Entnazifizierung. Eine solche Analyse könnte Auskunft geben über die Auswirkungen der politischen Atmosphäre auf Lehrer, Eltern und andere Sozialisationsagenten. Ebenso

kann damit die Bedeutung hervorgehoben werden, die die Mitgliedschaft von Erwachsenen in formalen Organisationen als stabilisierender Faktor für ihr eigenes moralisches Urteil und Verhalten und damit folglich auch für die Sozialisation ihrer Kinder besitzt.

Zweitens, welche Faktoren sind für die individuellen Differenzen innerhalb einer spezifischen Gesellschaft verantwortlich, sowohl im Hinblick auf das Ausmaß, in dem die betreffenden Individuen in einer pluralistischen sozialpsychologischen Ökologie leben, als auch darauf, inwieweit Individuen in der Lage sind, solche Ökologien zur Stimulierung ihrer eigenen moralischen Entwicklung zu nutzen? Wir müssen aufmerksam jene Faktoren beobachten, die die Fähigkeit des Individuums beeinträchtigen, sich pluralistische Strukturen zunutze zu machen. Daß diese Fähigkeit unterschiedlich ausgeprägt ist, lassen Untersuchungen vermuten, die auf die Fähigkeit zielen, von Entscheidungssituationen zu profitieren (Condry 1971), beziehungsweise Untersuchungen zur Sozialisation des Gefühls, seine Umwelt kontrollieren (Rotter 1966) und mit kognitiver Komplexität und Dissonanz umgehen zu können (Festinger 1957).

Ebenso konnte gezeigt werden, daß Faktoren wie die Größe einer Erziehungsinstitution bedeutende Auswirkungen haben auf die Häufigkeit und Vielfältigkeit nichtschulischer Aktivitäten von Jugendlichen (Barker/Gump 1966). Eine Teilnahme an solchen Aktivitäten ist einerseits mit dem Gefühl der Verantwortung des Schülers für Schule und Mitschüler und andererseits mit einem Gefühl der Befriedigung verknüpft, das aus dieser Partizipation resultiert (Barker/Gump 1966). Ähnliche Untersuchungen sind notwendig, um die Auswirkungen von Partizipation in verschiedenen institutionellen und kulturellen Gruppierungen im Hinblick auf das moralische Urteil und Verhalten von Eltern und Kindern in bezug auf Erziehungspraktiken von Eltern, Lehrern und anderen Sozialisationsagenten zu ermitteln.

Schließlich kann – obwohl wir in der Lage sind, eine erste Analyse der Effekte monolithischer Strukturen auf moralisches Urteil und Verhalten vorzunehmen – wenig über die Auswirkungen anomischer Strukturen ausgesagt werden. Wir haben darauf verwiesen, daß in den westlichen Industriegesellschaften als Folge abnehmender interaktiver und direkter Erwachsenenrollen Teilbereiche von Anomie feststellbar sind. Es ist allerdings

schwierig, diese Phänomene auf der Ebene der gesamten Kultur zu analysieren, da ein soziales System diesen Zustand vermutlich nicht lange zuläßt. Wir sind auf historische Ereignisse verwiesen wie jene, die für die *bezprizornije* verantwortlich sind, um den Zusammenhang zwischen anomischen Strukturen und moralischer Entwicklung zu untersuchen. Sind wir eines Tages in der Lage, die Bedingungen, die zu monolithischen und anomischen Strukturen führen, besser zu verstehen, können wir möglicherweise diejenigen Bedingungen operationalisieren, die notwendig sind, soziokulturelle Vielfalt und damit auch moralischen Pluralismus zu entwickeln und zu unterstützen.

Anmerkung

1 Interkulturell von besonderer Bedeutung ist die Verteilung unterschiedlicher Arten der moralischen Orientierung und Ebenen innerhalb einer Gesellschaft sowie die Verteilung der Modelltypen. Eine solche Verteilung kann nämlich als die herausragende Gesellschaftsstruktur und Ideologie eines sozialen Systems angesehen werden. Wenn man Muster und Struktur der moralischen Entwicklung einer bestimmten Kultur verfolgt, erhält man einen Index des sozialen Systems. Notiert man weiterhin die relative Häufigkeit, mit der von Personen dieser Kultur typische und atypische Muster gezeigt werden – in Abhängigkeit von Geschlecht, sozioökonomischem Status, Alter, ethnischer Zugehörigkeit usw. –, können wir ein relativ vollständiges Bild des moralischen Systems einer Kultur und wichtige Anhaltspunkte über ihre gesamte Sozialisationsstrategie gewinnen.

Literatur

- Almond, G./Verba, S. (1963), *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Boston: Little and Brown.
- Barker, R./Gump, P. (1966), *Big School*, Stanford, Ca.: Stanford University Press.
- Bateson, G./Jackson, D./Haley, J./Weakland, J. (1956), »Toward a theory of schizophrénia«, in: *Behavioral Science* 1: 251-264. Deutsch in: *Schizophrenie und Familie*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1969.
- Baumrind, D. (1967), »Child care practices anteceding three patterns of preschool behavior«, in: *Genetic Psychology Monographs* 75: 43-88.
- Baumrind, D. (1971), »Current pattern of parental authority«, in: *Developmental Psychology* 4: 1-103.

Baumrind, D./Black, A. E. (1967), »Socialization practices associates with dimensions of competence in pre-school boys and girls«, in: *Child Development* 38: 291-327.

Benedict, R. (1934), *Patterns of Culture*, New York: New American Library. Deutsch: *Urformen der Kultur*, Reinbek 1957.

Bettelheim, B. (1943), »Individual and mass behavior in extreme situations«, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38: 417-452.

Bonhoeffer, D. (1953), *Letters and Papers from Prison*, New York: Macmillan. Deutsch: *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Neuausgabe München 1970.

Bowlby, J. (1946), *Forty Juvenile Thieves. Their Character and Home Life*, London: Hogarth.

Bronfenbrenner, U. (1961), »Some familial antecedents of responsibility and leadership in adolescents«, in: Petruccio, L./Blass, B. (Hg.), *Leadership and Interpersonal Behavior*, New York: Holt, Rinehart and Winston, 239-272.

Bronfenbrenner, U. (1962 a), »The role of age, sex, class and culture in studies of moral development«, in: *Religious Education* 57 (4, Research Supplement): 3-17.

Bronfenbrenner, U. (1962 b), »Soviet methods of character education«, in: *American Psychologist* 17: 550-564.

Bronfenbrenner, U. (1970 a), »Reaction to social pressure from adults versus peer among Soviet day-school and boarding-school pupils in the perspective of an American sample«, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 15: 179-189.

Bronfenbrenner, U. (1970 b), *Two Worlds of Childhood*, New York: Russel Sage Foundation.

Bronfenbrenner, U. (1973), »Development research and public policy«, in: Romanshin, J. M. (Hg.), *Social Science and Social Welfare*, New York: Council of Social Work Education.

Candry, J. (1971), *Freedom, Choice and the Development of Individuality*. Unveröffentlichtes Manuskript, Cornell University, Ithaca, N. Y.

Candry, J./Siman, M. (1968), *An Experimental Study of Adult versus Peer Orientation*. Unveröffentlichtes Manuskript, Cornell University, Ithaca, N. Y.

Devereux, E. C./Bronfenbrenner, U./Rogers, R. (1969), »Child rearing in England and the United States: A cross-national comparison«, in: *Journal of Marriage and the Family* 31: 257-270.

Devereux, E. C./Bronfenbrenner, U./Suci, G. (1962), »Patterns of parent behavior in America and West Germany: A cross-national comparison«, in: *International Social Science Journal* 14: 488-506.

Ferguson, J. (1958), *Moral Values in the Ancient World*, London: Methuen.

Festinger, L. (1957), *A Theory of Cognitive Dissonance*, Stanford, Ca.: Stanford University Press.

Garbarino, J. (1968), *Political and Religious Authority and the Democratic Political System*. Unveröffentlichtes Manuskript, St. Lawrence University, Canton, N. Y.

Geiger, H. (1968), *The Family in Soviet Russia*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Goodman, M. (1967), *The Individual and the Culture*, Homewood, Illinois: Dorsey.

Hunt, J. (1965), »Intrinsic motivation and its role in psychological development«, in: Levine, D. (Hg.), *Nebraska Symposium on Motivation*, Lincoln: University Nebraska Press, 189-282.

Kagan, J. (1971), *Change and Continuity in Infancy*, New York: Wiley.

Kohlberg, L. (1967 a), »The impact of cognitive maturity on the development of sex-role attitudes in the years four eight«, in: *Genetic Psychology Monographs* 75: 91-165.

Kohlberg, L. (1967 b), »Moral and religious education and the public schools: A developmental review«, in: Sizer, T. (Hg.), *Religion and Public Education*, Boston: Houghton-Mifflin, 164-183.

Kohlberg, L. (1969 a), »The relations between moral judgement and moral action: A developmental view«. Unveröffentlichter Vortrag im Institute of Human Development, University of California at Berkeley, März 1969.

Kohlberg, L. (1969 b), »Stage and Sequence: The cognitive-developmental approach to socialization«, in: Goslin, D. A. (Hg.), *Handbook of Socialization Theory and Research*, Chicago: Rand McNally, 347-480.

Deutsch in: ders., *Zur kognitiven Entwicklung des Kindes*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974.

Kohlberg, L./Selman, R. (1972), »Preparing school personnel relative to values: A look at moral education in the schools«, Washington, D. C.: Eric Clearinghouse on Teacher Education, Januar 1972.

Lee, L. C. (1971), »The concomitant development of cognitive and moral modes of thought: A test of selected deductions from Piaget's theory«, in: *Genetic Psychology Monographs* 83: 93-146.

Lickona, T. (1976), »Research on Piaget's theory of moral development«, in: Lickona, T. (Hg.), *Moral Development and Behavior*, New York: Makarenko, A. S. (1955), *The Road of Life*, Moskau: Foreign Language Press. Deutsch: *Der Weg ins Leben*, Berlin 1985.

Melden, S. J. (1967), *Ethical theories*, Englewood Cliffs, N. Y.: Prentice-Hall.

Murdock, G. (1949), *Social Structure*, New York: Macmillan.

Piaget (1932), *Le jugement moral chez l'enfant*, Paris: Alcan; deutsch: *Das moralische Urteil beim Kinde*, Zürich: Rascher 1958, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1973.

Rotter, J. B. (1966), »Generalized expectancies for internal versus external control for reinforcement«, in: *Psychological Monographs* 80 (1, Whole No. 609).

- Selman, R. L. (1976), »Social-cognitive Understanding: A guide to educational and clinical practice«, in: Lickona, T. (Hg.) (1976).
- Shirer, W. (1960), *The Rise and Fall of the Third Reich*, New York: Simon and Schuster. Deutsch: *Aufstieg und Fall des Dritten Reiches*, München: Knaur.
- Sidgwick, H. (1960), *Outlines of the History of Ethics*, Boston: Beacon Press.
- Stayton, D./Hogan, R./Ainsworth, M. (1971), »Infant obedience and maternal behavior: Origins of socialization reconsidered«, in: *Child Development* 42: 1057-1069.
- Vincent, J. (1971), »Scaling the universe of states on certain useful multivariate dimensions«, in: *The Journal of Social Psychology* 85: 261 bis 283.
- White, R. (1963), »Ego and reality in psychoanalytic theory«, in: *Psychological Issues* 3 (Nr. 3), New York: International Universities Press.
- Willner, D. (1969), *Nation Building and Community in Israel*, Princeton, N.J.: Princeton University Press.